

Medienforschung im familialen Kontext

Hurrelmann, Klaus

Veröffentlichungsversion / Published Version

Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hurrelmann, K. (1986). Medienforschung im familialen Kontext. In B. Lutz (Hrsg.), *Technik und sozialer Wandel: Verhandlungen des 23. Deutschen Soziologentages in Hamburg 1986* (S. 583-585). Frankfurt am Main: Campus Verl.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-352825>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Medienforschung im familialen Kontext

Klaus Hurrelmann

Der zentralen These von Charlton und Neumann in ihrem Grundsatzreferat ist zuzustimmen, daß eine effektive Erforschung von Medienwirkungen nur im sozialen Kontext möglich ist. Wegen der herausgehobenen Bedeutung im Sozialisationsprozeß kommt der Familie als sozialem Kontext dabei eine Schlüsselrolle zu. Die Medienforschung in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen hat sich bisher fast ausschließlich auf den einzelnen Rezipienten als Untersuchungseinheit bezogen. Familien als für Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene zentrale soziale Beziehungsgefüge und Interaktionssysteme kamen überwiegend als Randbedingung individueller Rezeption in den Blick.

1. Theoretische Orientierung

In der weiteren Forschung in diesem Bereich müssen die von Charlton und Neumann angesprochenen neueren medientheoretischen mit sozialisationstheoretischen Positionen verbunden werden. Grundlegendes Orientierungsmuster ist demnach der „aktive Rezipient“ im Sinne der Konzeption von Rengstorff und das damit korrespondierende sozialisationstheoretische Konzept der produktiven Verarbeitung von äußerer und innerer Realität. Medien sind in dieser Konzeption Bestandteil der äußeren Realität, mit der sich ein Individuum auseinandersetzt. Sie gehören zur sozialen und materiellen „Basis“ der Sozialisation und erfüllen zugleich auch bestimmte Nutzen und Funktionen im Handlungsablauf ihrer Rezipienten und Konsumenten.

Die Funktionserwartungen an Medien sind keine statischen Größen, sondern werden durch Erwartungszuschreibungen der sozialen Umwelt erlernt und permanent verändert. Entsprechend stellt die Mediennutzung in jedem sozialen Kontext, insbesondere auch im familialen Kontext, keinen

isolierten Verhaltenssektor dar, sondern ist eingebunden in die gesamte familiäre Interaktions- und Kommunikationskultur. Die Interaktions- und Kommunikationsbedingungen einer Familie bilden das kulturelle Lernfeld für die mediale Kommunikation. Die Gebrauchsweisen verschiedener Medien stehen in einem je spezifischen Zusammenhang mit dem konkreten Kontext.

2. Methodische Orientierung

Eine methodisch befriedigende Erforschung dieser Zusammenhänge ist nur möglich, wenn unterschiedliche Feldzugänge und Erhebungsverfahren sowie unterschiedliche Auswertungsstrategien miteinander kombiniert werden. Hier möchte ich die Akzente etwas anders setzen als Charlton und Neumann: Es ist gerade die *Verbindung* von Survey-Studien und Fallstudien, die für die weitere Forschung einen Erkenntnisgewinn verspricht. Als besonders wertvoll haben sich in der bisherigen Forschung Längsschnittstudien erwiesen, die über einen längeren Zeitraum ein und dieselbe Population in Untersuchungen einbeziehen. Ein surveyartiges Vorgehen hat dabei für repräsentative Informationen zu sorgen, die eine systematische statistische Auswertung gestatten. Eine hiermit kombinierte Fallanalyse kann für die nötige Tiefenschärfe und die Analyse von ganzheitlichen Faktorenstrukturen sorgen.

Besonders wichtig in methodischer Hinsicht sind Vergleiche zwischen familialen Kontexten mit sehr hoher und sehr niedriger Mediendichte. Besonders wichtig für weiterführende Erkenntnisse ist auch der systematische Vergleich von Familien mit unterschiedlichem Mediennutzungsprofil, z.B. solchen mit starker Betonung von Audio- und Video-Medien im Kontrast zu solchen mit starker Nutzung von Druckmedien.

Schließlich ist auf den Wert von Vorher-Nachher-Untersuchungsanlagen hinzuweisen: Die Medienwirkungsforschung kommt nur weiter, wenn die Auswirkungen der Neueinführung von Medien bzw. der „ruckartigen“ Erweiterung eines Medienangebotes systematisch untersucht werden. Hier bieten die in vielen Städten gerade laufenden Kabelprojekte die Basis für ein „natürliches Experiment“.

3. Hypothesen für die Forschung

Folgende Hypothesen sollten in der weiteren Forschung besondere Beachtung finden:

- a) Durch ein erweitertes Medienangebot wird nicht nur der *Anteil* von medialen Tätigkeiten im familialen Kontext steigen, sondern es werden auch die *Formen* der Kommunikation in der Familie beeinflusst. Medienrezeptionssituationen legen bestimmte Kommunikationsformen unter den Teilnehmern nahe. Erweiterte Fernsehnutzung läßt vermuten, daß die verbale Kommunikation unter den Zuschauern behindert wird, stattdessen aber andere, nonverbale Kommunikationsformen z.B. Körperkontakt, expressives Verhalten usw. gefördert werden. Computerspiele, Radio-, Cassetten- und Schallplattenhören werden zwar im wesentlichen allein und sozial isoliert ausgeübt; Medienerlebnisse dieser Art können jedoch in der Familie Gesprächsanlässe bilden und einen gemeinsamen Wissensbestand für die Kommunikation bereitstellen. Es hängt von den generellen Merkmalen des Erziehungsgefüges der Familie ab, ob und wie die erweiterten Medienaktivitäten der Familie in die familiäre Kommunikation integriert werden.
- b) Ein erweitertes Medienangebot führt zur negativen Verstärkung von bestehenden ungleichgewichtigen Strukturen der Familienbeziehung und insbesondere der Macht- und Prestigestrukturen. Es führt zu Interessenskoalitionen und Gruppenkonstellationen, in denen sich Autoritäts- und Kompetenzstrukturen, Generations- und Geschlechtsrollen entlang der bisherigen Entwicklungsbahnen festigen. Eine routinisierte Nutzung kann zugleich die Funktion der Konflikt- und Kommunikationsvermeidung in der Familie übernehmen.
- c) Ein erweitertes Medienangebot führt dazu, daß Medien verstärkt zum Gegenstand des Erziehungshandelns in der Familie werden. Elterliche Hilfestellung bei der Verarbeitung von Medienkonsum, z.B. von Fernseheindrücken, ist ein seltenes Ereignis. Hingegen gibt es weitverbreitete familiäre Regelungen über den Fernsehzugang der Kinder. Fernsehen wird als Erziehungsmittel eingesetzt. Es ist zu erwarten, daß ein erweitertes Medienangebot die erzieherische Aufmerksamkeit von Eltern zunächst vergrößert. Es hängt aber von der Interaktionsstruktur und der Kommunikationskultur einer Familie ab, in welcher Weise der Zuwachs an erzieherischen Aufgaben durch ein erweitertes Medienangebot tatsächlich genutzt wird.